

Ökumene braucht
die Geduld der Liebe
zur Wahrheit

Der gemeinsame Glaube verbindet

Gerhard Ludwig Müller

Das Reformationsgedenken 2017 lenkt in verstärktem Maße den Blick auf die grundlegenden Fragestellungen des ökumenischen Miteinanders in unserem Land. Seit 500 Jahren blutet der „Leib Christi, der die Kirche ist“ (Kol 1, 18), aus einer scheinbar unheilbaren Wunde, und die Tatsache, dass die Trennung der gesamten Christenheit im Widerspruch zur Einheit der von Christus selbst gestifteten Kirche steht, muss für jeden Christen eine zutiefst schmerzliche Erfahrung sein, die bis hinein in die Lebenswirklichkeit des Einzelnen reicht. In Deutschland gibt es keine einzige Familie ohne anders konfessionelle Verwandte. Bei Schulgottesdiensten, bei Einweihungen von öffentlichen Gebäuden – überall wird die katholisch-evangelische Parität als das Normale angesehen. Der alltägliche Kontakt von Katholiken mit Protestanten in der Familie, in der Arbeitswelt oder im Freundeskreis hat aber auch schon einen konfessionsverbindenden Effekt: Denn in einer in weiten Teilen säkularisierten und oftmals kirchendistanzierten bis christentumsfeindlichen Gesellschaft ist die konkrete Erfahrung eines gemeinsamen Glaubensfundamentes und einer Wertorientierung aus dem Glauben ein die Konfessionen verbindendes Element.

Um den Stand der Ökumene in Deutschland zu beschreiben, ist vor allem auf die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte hinzuweisen. In unterschiedlichen Gremien werden die Fragenkomplexe behandelt, diskutiert und in gemeinsamen Veröffentlichungen dokumentiert.

Als Beispiele jahrzehntelanger Zusammenarbeit seien hier genannt:

- der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (Jäger-Stählin-Kreis, ÖAK),
- der Deutsche Ökumenische Studienausschuss der ACK (DÖSTA),
- der zweimal im Jahr tagende Kontaktgesprächskreis zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Deutschen Bischofskonferenz,
- die Bilaterale Arbeitsgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) und der Deutschen Bischofskonferenz,
- die regelmäßigen Kontakte und Begegnungen mit der Orthodoxie, die sich auf unterschiedliche Weise gestalten,
- die Internationale Lutherisch/Römisch-katholische Dialogkommission sowie
- der Zusammenschluss der christlichen Kirchen in der ACK.

Es zeigt sich immer wieder, dass die Stellungnahmen aus diesen Gremien immer auch eine große Resonanz haben, weil sie von den Dialogpartnern gemeinsam getragen und der Öffentlichkeit vorgestellt werden – als die Stimme der Christen, orthodoxer, evangelischer und katholischer, hinein in die Welt. Das grundlegend Verbindende des gemeinsamen Glaubensfundamentes, der Glaube an den Dreifaltigen Gott, an die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, an das Zeugnis der Heiligen Schrift und die Rettung des Menschen vor der Sinnlosigkeit des Todes, verbinden uns auf eine tiefer

gehende Weise, als uns die Unterschiede zu trennen vermögen.

Immer noch stehen unter anderem das Verständnis von Erbsünde und Rechtfertigung, das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft, die Frage nach Wesen, der Wirksamkeit und der Zahl der Sakramente, des Opfercharakters der Messe, der Wesensverwandlung und der Realpräsenz, der Hermeneutik der Offenbarung im Zueinander von Schrift, Tradition und Lehrautorität von Papst und Konzil, der apostolischen Sukzession der Bischöfe, des Amtes auf der Agenda der ökumenischen Gespräche. Sie als unüberbrückbar zu qualifizieren wäre ein voreiliger Abschluss eines Prozesses, der seit vielen Jahren scheinbar Unmögliches erreicht hat. Die international ausgreifende Initiative von Walter Kardinal Kasper „*Harvesting the Fruits*“ (Walter Kasper: *Harvesting the Fruits: Basic Aspects of Christian Faith in Ecumenical Dialogue*, New York 2009; erscheint 2011 auch in einer deutschen Übersetzung) weist hier auf die Erfolgsgeschichte der Ökumene der letzten Jahre hin, und der Blick nach Augsburg, wo 1999 die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung unterzeichnet wurde, kann als bisheriger Höhepunkt des katholisch-lutherischen Ringens um die Einheit angesehen werden, der auch für die kommenden Jahre Motivation und Aufgabe zugleich ist.

Christus als Schlüssel

Was der Ökumene schadet, ist der Aktivismus einzelner Personen oder Gruppen, die zum Beispiel einen Ökumenischen Kirchentag dazu benutzen, der Einheit vorzugreifen. Es wäre ein fatales Signal, wenn die inhaltlichen Differenzen ausgeblendet werden würden. Die gemeinsamen Glaubensfundamente reichen hingegen aus, um auf dem Weg voranzuschreiten zu einer vollen und sichtbaren Einheit der Kirche, die das Ziel jeder Ökumene sein muss. Da hilft der

Christozentrismus eines Martin Luther ebenso wie die gemeinsame Orientierung am Glauben der Kirche, wie ihn das Zweite Vatikanische Konzil formuliert, „dass in ihrem Herrn und Meister der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte gegeben ist“ (*Konstitution über die Kirche in der Welt von heute*, Gaudium et spes 10).

Intention der Reformation

Mit dem Reformationsgedenken 2017 wird es auch zu einer neuen Einschätzung der Reformation als historisches Ereignis kommen müssen, wenn das Erinnern an ein Ereignis vor fünfhundert Jahren nicht einseitig zur Hochstilisierung der Person Martin Luthers zum Aufklärer herangezogen wird, der eine neue Kirche gegründet habe, die mit der Moderne kompatibel sei. Erst mit Luther sei es zu einer Kirche der Freiheit, der Autonomie und der Selbstbestimmung gekommen. Für die katholische Einschätzung der Reformation aber ist vielmehr bedeutsam, dass Luther als getaufter Christ, als Mönch und Lehrer der Theologie nicht eine neue Kirche gründen wollte, sondern die Kirche, die er selbst im Glaubensbekenntnis als die katholische, das heißt universale Kirche, bezeichnete, reformieren wollte. Unter solchen Vorzeichen kann das Prinzip der ökumenischen Theologie greifen, die unterschiedlichen Aussagen nicht als kontradiktorischen Gegensatz zu verstehen. Das Anliegen der Ökumene besteht eben darin, die legitime Vielfalt in der theologischen Ausdrucksweise und Reflexion zu unterscheiden.

Ökumene gibt es nur als Erneuerung in und konsequente Hinwendung zu Christus Jesus. Das Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils *Unitatis redintegratio* betont auf eindringliche Weise eine auf Christus ausgerichtete Ökumene: „Denn Christus der Herr hat eine einige und einzige Kirche gegründet,



„Cucina opiniorum“ / „Küche der religiösen Meinungen“ – Der Friede mahnt die Kirchen zur Toleranz: Der Papst, Calvin und Luther sitzen gemeinsam am Tisch, während Pax sie auffordert, in Frieden miteinander zu leben, ein Mennonit taucht Brot in eine Wasserschale (rechts). – Gemälde, um 1600 bis 1625, anonym (holländisch), 131,5 x 162,5 cm. Museum Catharijneconvent Utrecht.

© picture-alliance/akg-images, Foto: akg-images

und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen.“ Denn: „Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen“.

Dauernde Reform

Und Johannes Paul II. erinnert in seiner Enzyklika *Ut unum sint* noch einmal an eine andere Aussage des Konzilsdekrets: „Im Lehramt des Konzils besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Erneuerung, Bekehrung und Reform. Es führt aus: ‚Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen‘ [...]“

Die Ökumene in Deutschland ist auf einem guten Weg. Das Reformationsgedenken 2017 ruft uns unsere Verpflichtung dem Willen Jesu gegenüber in Erinnerung. Das gemeinsame Gebet, das uns immer wieder an unsere Herkunft und unser Ziel erinnert, das darin sich ausdrückende Verbindende in den wesentlichen Grundlehren des Christentums,

die wir bezeugen und auf deren Bedeutung wir hinweisen, wenn wir in der Gesellschaft und den politischen Rahmenbedingungen die frei machende Botschaft der Liebe Gottes verkünden und wenn wir schließlich das Bedürfnis der Menschen nach Sinn, Orientierung und wahrer Erlösung mit der Heil schaffenden Botschaft des menschengewordenen Sohnes Gottes an der Wahrheit ausrichten. Diese Vielfalt muss in die ökumenischen Gespräche hineinwirken – zum Wohle der Gesellschaft im Sinne des Gemeinwohls.

Gemeinsames Leiden

Das Gemeinsame, das uns darüber hinaus verbindet, ist darum nicht allein aus theologischer Reflexion entstanden, sondern es kommt aus dem gemeinsamen Leiden und Sterben für Christus. Denken wir an Dietrich Bonhoeffer und Pater Alfred Delp. Sie stehen für die zahllosen Opfer von Gewalt und Totalitarismus auf der ganzen Welt. Ihr Bekenntnis zu Christus formulieren auch die lehramtlichen Texte der Kirche, die sich auflehnen gegen Unterdrückung und Mord, gegen Rassismus und Völker-

mord. Denken wir an die Barmer Erklärung oder an die Enzyklika *Mit brennender Sorge*.

Trotz der noch vorhandenen Divergenzen hoffe ich, dass deutlich geworden ist, dass die Christen sich missionarisch verstehen. Vor dem Staat und den weltlichen Einrichtungen sind wir zwar verschiedene Gemeinschaften, konfessionell „eingeteilt“, theologisch gesprochen aber gehören wir durch das Bekenntnis des Glaubens und die Taufe schon zur *einen* Kirche Gottes. Eine Kirche, die sich anschickt, dem Willen Jesu gerecht zu werden, und die ihre volle, sichtbare Gemeinschaft als Ziel formuliert. Wir dürfen nicht bei der Bewahrung des Status quo verharren.

Glieder seines Leibes

Wir kommen der von Gott uns vorgegebenen Einheit auf der Ebene der sichtbaren Kirche näher, wenn wir die Sendung, die Christus uns allen aufgetragen hat, erfüllen. In der christlichen Ökumene wollen wir nicht die anderen Christen zu uns bekehren, sondern wir wollen uns alle gemeinsam zu Christus bekehren. Je mehr wir mit Christus als Haupt der Kirche vereint sind, umso mehr wachsen wir auch, die wir noch nicht in der vollen von ihm vorgegebenen Einheit als Glieder seines Leibes zusammenleben: „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (vergleiche Eph 4,13).

So kann auch auf Gefahren reagiert werden, die das ökumenische Ringen um die sichtbare Einheit der Kirche gefährden. Zum einen gibt es immer Stimmen, die das Erreichte nicht in ihrer Dimension und in ihrem Kontext einordnen und es auf diese Weise nicht richtig einschätzen. Wer von Eiszeit in der Ökumene spricht oder einen Still-

stand ausmachen möchte, sieht die oben aufgeführten Dialogebenen nicht oder will die Arbeit der Kommissionen und die wissenschaftlichen Ergebnisse verneinen.

Geschichtliche Einordnung Martin Luthers

Das Institut für ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Straßburg und das Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn haben zum Beispiel mit Blick auf das Gedenkjahr 2017 ein internationales Projekt gestartet, das sich mit den Ablassthesen Martin Luthers beschäftigt und sie wissenschaftlich bearbeitet und kommentiert. Bereits 2013 wird ein Ergebnis für Wissenschaftler, Studierende und alle an der Ökumene Interessierten vorliegen können. Gerade auf dem Weg zum Reformationsgedenken 2017 ist es bedeutsam, die historischen Zugänge zu schaffen und auf ein kontextuelles Arbeiten hinzuwirken. Die Geschichte der Reformation und der Reaktion aufseiten der katholischen Kirche ist nicht zuletzt auch eine Geschichte der nicht aufgearbeiteten geschichtlichen Einordnung Martin Luthers in den spätmittelalterlichen Kontext, der nur auf der sachlichen Auseinandersetzung mit den Ereignissen vor fünfshundert Jahren möglich ist. Derartige Initiativen sind wünschenswert, weil sie einen notwendigen Beitrag für die Dialoggespräche liefern.

Die Ökumene heute ist weiterhin von einer konfessionalistischen Enge bedroht, die vielleicht sekundäre Eigenarten des Katholischen und des Evangelischen überbetont, und andererseits, heute vielleicht noch mehr, von einem Relativismus, der dem Glauben grundsätzlich seine Existenzberechtigung abspricht. Welchen Schaden eine Welt nehmen kann, wenn der Mensch sich zwar gegen Gott stellt, sich selbst aber zu einem uneingeschränkten Anti-Gott aufspielt,

zeigt die jüngste Vergangenheit unseres Volkes auf erschreckende Weise. Dann gibt es den Wunsch nach einer Ökumene auf dem kleinsten Nenner. Es würde reichen, ein guter Mensch zu sein und Jesus für sich auf der rein emotionalen und subjektiven Ebene zu begegnen. Das wäre nicht mehr die Erfüllung des Willens Jesu, sondern das Ende des Christentums.

Die Ökumene in Deutschland ist aus der Perspektive der Initiativen, der Gesprächskreise und der Kommissionen sowie in der praktischen Lebenssituation in der Familie und am Arbeitsplatz ein Prozess, der sich entwickelt, der weiterträgt und der entscheidende Schritte zu gehen vermag. Bei aller Organisation dürfen wir aber nicht vergessen, dass die Gabe der Einheit nicht konstruiert werden kann. Auch hier stehen wir als Empfänger der Gnade vor dem Angesicht Gottes: „Christentum beruht ja insgesamt auf dem Sieg des Unwahrscheinlichen, auf dem Abenteuer des Heiligen Geistes, der den Menschen über sich hinausführt und ihn gerade so zu sich selbst bringt. Weil wir auf diese Kraft des Heiligen Geistes vertrauen, darum hoffen wir auf die Einheit der Kirche und stellen uns dem Ökumenismus des Glaubens zur Verfügung“ (Joseph Ratzinger: „Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus“, in: *Gesammelte Schriften*, Band 2, Freiburg 2009).

Wir alle sind der einen Wahrheit des lebendigen Gottes verpflichtet, der sich uns Menschen geoffenbart hat. Und wir können nur voll bestehen, wenn wir uns im vollen Gehorsam des Glaubens dem Wort Gottes öffnen und hingeben und uns ihm anheimgeben. Es ist nicht unsere Wahrheit, die uns erlöst, sondern es ist die Wahrheit des lebendigen Gottes, die der Kirche anvertraut ist zur getreuen Auslegung und zur Aktualisierung in

unsere Zeit und auch in die Zukunft hinein.

Ökumene als Vertiefung des Glaubens

Darum ist der Weg der Ökumene nicht die Verflachung des Christentums, sondern der Weg der Einheit führt über die Vertiefung des gemeinsamen Glaubens. Indem die schwierigen Unterschiede immer tiefer aus der Wurzel des Gemeinsamen bedacht werden, kommen wir zu einem gemeinsamen Bekenntnis.

Wir dürfen nicht durch Umgehung der Wahrheitsfrage die Einheit suchen oder willkürlich herstellen, sondern wir müssen, geleitet durch die Wahrheit, durch eine immer tiefere Erkenntnis der Wahrheit des sich offenbarenden Gottes, zur Einheit in dem Gott der Selbstoffenbarung – im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist – gelangen.

Eine gewaltige Aufgabe ist die ökumenische Zielsetzung der Kirche, zu der sich jeder Christ in seinem Herzen verpflichtet fühlen muss. Aber die Probleme sollen uns nicht zur Resignation hinführen, dass wir sagen, es ist sowieso alles umsonst. Vielmehr brauchen wir die Geduld der Liebe zur Wahrheit, die der einzige Weg ist, dass die Kirche auch wieder zur vollen sichtbaren Einheit in der Welt kommen kann. Wenn wir uns alle versammeln in der Einheit der Ortskirchen, dann bilden wir eine Weltkirche, die wirklich nicht nur als die eine geglaubt wird, sondern als die eine auch sichtbar wird. So wird die Kirche in ihrem heiligen Wesen wirklich erfasst, weil durch die Kirche als Sakrament Gott die Menschen heiligen will.

Christus bittet für alle, die durch das Wort der Apostel und der späteren Verkünder an ihn glauben. „Alle sollen eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17, 21).